

Bilder von gewünschten Kindern. Einzelfallanalyse eines Kinderwunschratgebers

Markus Kluge

Zusammenfassung

Wenngleich Bilder von Kindern einen wichtigen Zugang der Kindheitsforschung darstellen, steht eine Untersuchung von Bildern, die in der Phase einer ungewollten Kinderlosigkeit bedeutsam werden, bislang aus. Im Rahmen der Einzelfallanalyse eines Kinderwunschratgebers werden fünf Bilder von gewünschten Kindern – das imaginierte, das ungewisse, das gezeugte, das temporäre und das geborene Kind – herausgearbeitet und auf ihren Stellenwert für die Adressierungen von Paaren mit unerfülltem Kinderwunsch hin befragt. Dabei zeigt sich, dass diese einen zentralen Baustein in der ambivalenten Argumentation und im Vermittlungsanliegen einer umfassenden Selbstsorge spielen.

Schlagwörter: Bilder von gewünschten Kindern, ungewollte Kinderlosigkeit, Ratgeberforschung, Kindheitsforschung

Images of desired children. Case study of an advice book on the desire to have children

Abstract

While an analysis of images of the child is an important approach in childhood studies, images relevant in the phase of an unwanted childlessness haven't been examined so far. This paper offers a first contribution as the result of a case study of an advice book. Five images of desired children – the imagined, the uncertain, the conceived, the temporary and the born child – are reconstructed and analysed regarding their role in addressing couples with an unfulfilled desire to have children. It is stated that they play a significant part in the advice book's ambivalent argumentation as well as in its concern to impart a comprehensive self-care.

Keywords: images of desired children, infertility, research on advice books, childhood studies

1 Einleitung

Die Auseinandersetzung mit Bildern von Kindern und Kindheit stellt einen wichtigen Zugang der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung dar (Neumann, 2016). Zum Gegenstand werden die soziokulturell geprägten und historisch wandlungsfähigen Vorstellungen über Kinder und Kindheit, das darin eingelagerte Wissen, die sie konstituierenden Diskurse sowie die an Kinder und Kindheit gerichteten oder mit ihnen vermittelten normativen Erwartungen (Lee, 2020; Jenks, 1996). In Bildern wird damit auch ein Verständnis darüber vermittelt, was Kinder und Kindheit sind und was sie jeweils auszeichnet. Statt historisch und soziokulturell einheitlicher Bilder wird die Komplexität hervorgehoben, die sich durch die gleichzeitige Präsenz und z. T. Widersprüchlichkeit verschiedener Bilder ergibt (Smith, 2012). Eine stärker auf ‚Leitbilder‘ von Kindern und Kindheit gerichtete Forschung setzt an der Untersuchung ihrer Bedeutung für die Fundierung oder Beeinflussung von Problemverständnissen, Entscheidungen oder Handlungen z. B. im Feld der Politik an (Betz & Bischoff, 2018). Aktuell lässt sich zudem ein vitales Interesse an der Auseinandersetzung mit Kinder- und Kindheitsbildern in der frühen Kindheit feststellen. Nicht nur lässt sich die Vorstellung eines eigenaktiven, sich selbst bildenden und lernwilligen Kindes aufseiten frühpädagogischer Fachkräfte feststellen (Koch, 2017); das Bild des wissbegierigen Kindes wirkt auch im Verständnis einer „förderbedürftigen Kindheit“ bei Eltern von Kindern im vorschulischen Alter (Bischoff & Knoll, 2015). Demgegenüber sind Vorstellungen von Frühpädagog_innen auch vom Bild des bedürftigen Kindes geprägt (Oehlmann, 2012) und politische Dokumente vom Bild einer (frühen) Entwicklungs-kindheit gekennzeichnet (Betz & de Moll, 2013).

Wenngleich – wie unten näher ausgeführt – auch in der Forschung im Kontext der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Pränatalität und Schwangerschaft verschiedene Bilder von Kindern nachgezeichnet werden, ist bislang weitgehend unerforscht, inwiefern spezifische Bilder von Kindern und Kindheit sowohl mit der Phase des Kinderwunsches als auch mit der Erfahrung einer ungewollten Kinderlosigkeit einhergehen. Hier setzt die vorliegende Arbeit an. Sie rückt die Untersuchung eines Kinderwunschatrainers, das von ihm vermittelte Wissen und Vorstellungen von Kindern in den Mittelpunkt und verbindet sie mit der Frage, in welcher Beziehung diese Bilder mit der Adressierung von Paaren bzw. Personen stehen. Eine hier veranschlagte kindheitstheoretisch fundierte Perspektive nimmt damit auch die relationale Konstitution von Vorstellungen ‚gewünschter Elternschaft‘ in den Blick. Dabei wird zum einen die grundlegende These verfolgt, dass die vorgefundenen Bilder durch eine unauflösbare relationale Beziehung zwischen Kindern und Ungeborenen gekennzeichnet sind; zum anderen, dass die multiplen Bilder in einem konstitutiven Verhältnis zur spezifischen Adressierung der Leserschaft im Hinblick auf den von ihr angenommenen Wunsch nach Elternschaft stehen.

Im nächsten Schritt sollen bisherige Forschungsarbeiten zu pränatalen Bildern von Kindern nachgezeichnet werden. Sie verdeutlichen, dass sich Vorstellungen ‚werdender‘ Elternschaft relational zu diesen Bildern von (zukünftigen) Kindern konstituieren. In Kapitel drei erfolgt die empirisch-explorative Untersuchung eines Kinderwunschatrainers, in der fünf Bilder von gewünschten Kindern herausgearbeitet werden. Bevor in Kapitel fünf ein Fazit gezogen wird, diskutiert Kapitel vier, welchen Stellenwert diese Bilder innerhalb des Ratgebers einnehmen.

2 Pränatale Bilder von Kindern

Arbeiten aus dem Kontext der Pränatalitäts- und Schwangerschaftsforschung verdeutlichen, dass Bilder von Kindern auch vorgeburtlich relevant werden und daran ausgerichtete Vorstellungen von Elternschaft existieren. In kulturhistorischen Ansätzen wird grundlegend veranschaulicht, dass das Verständnis und die Darstellung von Ungeborenen Veränderungen unterliegen und sich Adressierungen von Eltern- und insbesondere Mutterschaft daran orientieren (jüngst Hornuff & Fangerau, 2020). Es ist dabei nicht nur festzustellen, dass es ein allgemeines Bild des Kindes und des Lebens mit ihm ist, das mittels gesellschaftlicher Erwartungen insbesondere an Frauen gerichtet wird und so überhaupt erst den Wunsch nach ihm hervorbringt (Hirschauer et al., 2014). Es zeigt sich darüber hinaus, dass individuelle und lebensgeschichtlich geprägte Konzepte des eigenen zukünftigen Kindes existieren, nach denen die persönlichen Vorstellungen von Elternschaft konturiert werden (Neckermann & Felder, 1996). Ein solches Konzept des zukünftigen Kindes hat eine existenzielle Bedeutung, wie man mit Blick auf die Studie von Boltanski (2007) sehen kann. Dieser zeigt, dass es das Verständnis des Ungeborenen als zukünftiges Kind in einem elterlichen Projekt ist, das einen „authentischen Fötus“ (Boltanski, 2007, S. 231) ausmacht. Er werde schon vorgeburtlich durch eine (mütterliche) Anerkennung, Singularisierung und Personalisierung in die Gesellschaft integriert (Boltanski, 2007, S. 96). Dagegen solle der „tumorale Fötus“ mittels einer Abtreibung „so wenig Spuren wie möglich in der Welt hinterlassen“ (Boltanski, 2007, S. 233). Ihm fehlt nicht nur eine Bindung an das Bild des zukünftigen Kindes, sondern auch eine relationale Beziehung zu Elternschaft.

Seehaus (2016) zeigt am Beispiel ethnographischer Studien in Informationsveranstaltungen und Kursen der Geburtsvorbereitung und Säuglingspflege, dass darin Elternschafts-konstruktionen und Kinderbilder relational aufeinander bezogen sind. Pränatal wird das zukünftige Kind als verletzlich und bedürftig charakterisiert und daran orientierte Anrufungen an werdende Eltern gerichtet. Zugleich wird mit dem Bild des verletzlichen Kindes auf der einen Seite der Verzicht bestimmter Nahrungsmittel in der Schwangerschaft als „prä-natale Elternverantwortung“ legitimiert (Seehaus, 2017, S. 190–193); auf der anderen Seite findet sich das Bild des bedürftigen Kindes sowohl in Praktiken des Verzehrs bestimmter Lebens- und Nahrungsergänzungsmittel zur Fruchtbarkeitsunterstützung bereits in der Phase des Kinderwunsches (Schadler, 2013, S. 104–107). Das Bild des bedürftigen Kindes kennzeichnet auch den Diskurs um das ‚Social-Freezing‘. Wie Schmidt (2018) anhand der Analyse von Zeitungsartikeln herausarbeitet, dient es als zentrales Kriterium zur Nutzung dieser Technologie, die durch das Einfrieren von Eizellen und deren späteres Auftauen, Befruchten und Einsetzen einen Aufschub von Zeugungen ermöglicht. Die Antizipation der zukünftigen kindlichen Bedürfnisse erfolgt vor allem mit Blick auf die beruflichen Karriereverläufe gemäß den ‚elterlichen‘ Bedürfnissen (Schmidt, 2018, S. 185). Kinder werden damit „als Element eines gelungenen Lebens als auch als Störenfriede genau dieses Lebens“ (Schmidt, 2018, S. 186) konzipiert. In verschiedenen Arbeiten wird zudem herausgestellt, dass antizipierte Bedürfnisse auch die Konsumtionspraktiken und -einstellungen in der Phase der Schwangerschaft strukturieren. Sie sind sowohl mit Bildern des ‚guten‘ Aufwachsens von Kindern als auch mit daran orientierten Vorstellungen guter Elternschaft verbunden (Martens, 2018; Schlesinger & Urban, 2015).

Bislang unerforscht sind die Bilder von Kindern, die an Personen oder Paare in einer Phase einer ungewollten Kinderlosigkeit gerichtet werden. Dies gilt nicht nur für die Bilder von Professionellen, mit denen solche Paare vor allem in reproduktionsmedizinisch unterstützten Maßnahmen in Kontakt kommen, sondern auch für niedrigschwellige Instanzen wie buchförmige Kinderwunschaträtgeber.

3 Bilder von gewünschten Kindern in einem Kinderwunschaträtgeber

3.1 Ungewollte Kinderlosigkeit

Eine ungewollte Kinderlosigkeit bzw. ein unerfüllter Kinderwunsch kann abseits vermeintlich objektiver Kriterien, z. B. einer „biologisch bedingten Unfruchtbarkeit“ (Kreyenfeld & Konietzka, 2013, S. 18) oder „inability to conceive after 12 months of regular unprotected intercourse“ (Greil et al., 2010, S. 140), als eine Lebensphase verstanden werden, in der die Kinderlosigkeit als ein Problem oder eine Krise erfahren wird (Greil et al., 2010, S. 141; Mayer-Lewis, 2016). Es lässt sich eine steigende Zahl daraufhin in Anspruch genommener Unterstützungsmaßnahmen wie reproduktionsmedizinische Angebote (DIR, 2021) und (begleitende) psychosoziale Beratungen feststellen (BMFSFJ, 2020a). Neben der Unterstützung durch Professionelle – Mediziner_innen oder Psychotherapeut_innen – nutzen vor allem jüngere Personen auch niedrigschwellige Angebote wie Ratgeberliteratur (BMFSFJ, 2020a, S. 20).

Wenngleich sich qualitativ ausgerichtete sozialwissenschaftliche Studien auf die Rekonstruktion von Erfahrungen mit reproduktionsmedizinischen Maßnahmen (Ullrich, 2012) oder mit einer begleitenden psychosozialen Beratung (Mayer-Lewis, 2015) konzentrieren, ist eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Adressierungen, Anrufungen und dem Wissen, das an Personen oder Paare mit einer ungewollten Kinderlosigkeit hergetragen wird, bislang kaum zu finden. Zwar differenziert bspw. Mayer-Lewis (2015) in ihrer empirischen Studie die verschiedenen Themen, die im Rahmen psychosozialer Beratungen aufkommen; wie diese präsentiert werden und welches Wissen damit vermittelt wird, wird jedoch nicht untersucht. Zum anderen lässt sich bislang keine systematisch-analytische Auseinandersetzung mit dem Medium buchförmiger Kinderwunschaträtgeber erkennen. Mit der folgenden Analyse eines Kinderwunschaträtgebers im Hinblick auf die von ihm vermittelten Vorstellungen von Kindern werden auch diese Desiderate aufgegriffen.

3.2 Zur Untersuchung

Mit Blick darauf, dass weder das Medium Kinderwunschaträtgeber noch im Speziellen die darin virulenten Vorstellungen von Kindern Gegenstand der Forschung sind, wurde für die Untersuchung das Vorgehen einer Einzelfallanalyse (Hering & Schmidt, 2014) gewählt. Die damit angestrebte detaillierte und differenzierte Betrachtung soll eine grundlegende Exploration des Feldes und einen Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen ermöglichen. Zugleich sind die vorliegenden Ausführungen in dieser Hinsicht auch ein Beitrag zur erziehungswissenschaftlichen Ratgeberforschung (Schmid et al., 2019), da in diesem

Feld zum einen die spezifischen argumentativen ‚Architekturen‘, Vermittlungsformen von Wissen und Ratschlägen sowie Adressierungsweisen der Leser_innenschaft zum Gegenstand gemacht werden (z. B. Krüger, 2017; Engelmann, 2022). Zum anderen ist festzustellen, dass nicht nur buchförmige Kinderwunschratgeber in diesem Feld bisher unbeachtet sind, sondern auch eine kinder- und kindheitsbezogene Betrachtung von Ratgebern sich vor allem auf Erziehungsratgeber (z. B. Lenz & Scholz, 2013) oder an Kinder gerichtete Ratgeber (Sauerbrey & Schick, 2021) konzentriert.

Um einen Überblick über den bisher nicht beachteten Gegenstandsbereich buchförmiger Kinderwunschratgeber zu erhalten und hiervon ausgehend eine Auswahl für einen konkreten Untersuchungsgegenstand zu treffen, wurde in einem ersten Schritt das Feld der bisher erschienenen Werke gesichtet. Dies erfolgte mittels einer Recherche unter den Stichworten „Ratgeber Kinderwunsch“ und „Ratgeber Kinderlosigkeit“ im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, ergänzt um Recherchen im Internetbuchhandel (Amazon, Thalia, Weltbild) sowie der örtlichen Büchereien. Zum Zeitpunkt der Recherche im Sommer 2022 wurden – nach einer Bereinigung z. B. von alleinig auf DVD oder CD erschienenen Werken – 139 buchförmige Ratgeber zum Thema Kinderwunsch bzw. Kinderlosigkeit identifiziert. Der älteste bei der Deutschen Nationalbibliothek verzeichnete Ratgeber erschien 1984. Grundlegend ist darüber hinaus festzustellen, dass sich in diesem Markt nicht nur viele Verlage bewegen – es wurden 80 Verlage identifiziert, wobei dies auch Erscheinungen im ‚Selbstverlag‘ umfasst –, sondern dass sich auch eine Vielzahl von Autor_innen im Feld bewegt. Nur wenige Autor_innen haben mehr als ein Buch verfasst, lediglich eine Autor_in (Birgit Zart) hat vier Bücher veröffentlicht.¹

In einem zweiten Schritt wurden die Ratgeber mittels ihrer Klappen- und Verlagsinformationstexte – und damit im Hinblick auf ihre Selbstpositionierung – u. a. entlang ihrer inhaltlichen Ausrichtung, thematischen Fokussierungen, Adressat_innengruppen, Autorisierungsbestrebungen, aber auch entlang den dargestellten Graden des Problemcharakters des Kinderwunsches sowie der Zuversicht für einen sich erfüllenden Wunsch systematisiert. Dies geschah unter Zuhilfenahme von MAXQDA. Dabei zeigt sich eine zunehmende Diversifizierung des Marktes über den betrachteten Zeitraum hinweg. Ohne die vorgenommene Systematisierung an dieser Stelle differenziert ausführen zu können, wurde innerhalb des Samples eine grundlegende kategoriale Unterscheidung zwischen den Ratgebern vorgenommen, die als „Autorisierungsstrategie“ bezeichnet wurde. Demnach versuchen sich fast alle Kinderwunschratgeber bereits in ihrer Selbstbeschreibung zu autorisieren, wobei drei Schwerpunkte unterschieden werden können²: In *Erfahrungsberichten* werden die individuellen Erlebnisse, Gefühle und Umgangsweisen mit einer anhaltenden Kinderlosigkeit bei gleichzeitigem Kinderwunsch als Ausgangspunkt des Ratgebers dargelegt. Die Werke zielen damit auf die Herstellung eines geteilten Erfahrungsraumes zwischen Autor_innen und Leser_innenschaft. Dezidierte *Praxisanleitungen zur Selbsthilfe* setzen abseits dieser individuellen Erfahrungen und oft in direkter Abgrenzung zu professionel-

¹ Nicht eingerechnet sind hierbei Folgeauflagen von Büchern, von denen es im Allgemeinen nur wenige gibt.

² In den Ausführungen der Ratgeber vermischen sich diese jeweiligen Schwerpunktsetzungen oftmals, sodass bspw. auch in Erfahrungsberichten Expert_innenmeinungen herangezogen werden oder professionell orientierte Ratgeber ihre Ausführungen mit Erfahrungsdarstellungen oder Praxistipps versehen.

len Expertisen stark auf die verallgemeinerte Präsentation von Alltagshilfen, praktischen Tipps, Hinweisen und Anleitungen oder Reflexionsunterstützungen u. a. mit der Darlegung bestimmter ‚Methoden‘ oder ‚Programme‘. *Professionelle Ratgeber* autorisieren sich demgegenüber stark über die Angabe einer konkreten fachlichen Expertise, die zuweilen im akademischen oder praktischen Bereich, aber auch in spirituellen Zusammenhängen liegt. Die jahrelange Praxis als Gynäkolog_in oder als Psychotherapeut_in wird dabei als Basis der Beratung ebenso angeführt, wie die Leitung einer Kinderwunschklinik, die Tätigkeit als Heilpraktiker_in, Hebamme oder Physiotherapeut_in.

Das Vorgehen einer Einzelfallanalyse kann die Vielfalt und Diversität der erschienenen Werke nicht abbilden, sondern ist daran orientiert, anhand der dezidierten Analyse eines Falls detaillierte Einsichten in Argumentationsformen, Wissensvermittlungsstrategien und Adressierungsweisen zu explorieren. Die Wahl auf den ‚Fall‘, d. h. auf den näher betrachteten Ratgeber fiel auf das Werk „Kinderwunsch. Der Ratgeber des Beratungsnetzwerks Kinderwunsch Deutschland (BKID)“ (Wallraff et al., 2015). Gewählt wurde der Ratgeber, der im vielfältigen und wachsenden Markt der Kinderwunschratgeber eine besondere Position einnimmt, aus verschiedenen Gründen.

Erstens autorisiert den Ratgeber nicht allein die professionelle fachliche Expertise der Autor_innen. Schon im Titel wird er noch stärker als Repräsentant einer anerkannten Institution der Kinderwunschberatung präsentiert, die über fachliche, öffentliche und gesellschaftspolitische Bedeutung verfügt. Das Netzwerk ist auch unter dem Namen „Deutsche Gesellschaft für Kinderwunschberatung e. V.“ gefasst. Es handelt sich um einen beruflichen Zusammenschluss von Berater_innen im deutschsprachigen Raum mit einem spezifischen Fokus auf Kinderwunsch, die nach bestimmten Qualifikationsstandards zertifiziert wurden. Andere Einrichtungen der Paarberatung, wie bspw. proFamilia, verweisen auf das Netzwerk als weiterführende Anlaufstelle³ und es fungiert u. a. als Autor einer vom Bundesministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend herausgegebenen Broschüre zum unerfüllten Kinderwunsch für Männer (BMFSFJ, 2020b). Dies wird noch dadurch verstärkt, dass der Ratgeber bei einem wissenschaftlichen Verlag – Kohlhammer, wobei es sich hierbei auch um den Verlag mit den meisten Veröffentlichungen von Kinderwunschratgebern handelt – erschienen und als Herausgeber_innenband mit verschiedenen Autor_innen – allesamt „zertifizierte Berater der Deutschen Gesellschaft für Kinderwunsch“ (Wallraff et al., 2015, S. 226⁴) – gestaltet ist. Die Herausgeber_innen haben jeweils noch weitere Kinderwunschratgeber geschrieben und zeichnen sich dadurch durch eine hohe Präsenz in diesem Kontext aus. Nicht nur über die titelgebende Angabe als Repräsentant des Netzwerks und der Gesellschaft für Kinderwunschberatung, sondern auch über seine formale Gestaltung vermittelt der Ratgeber eine hohe Autorität und Professionalität und zielt so auf die Gewinnung von Vertrauen in das von ihm darlegte Wissen.

Zweitens zeigt sich neben dieser Autorisierungsstrategie eine sehr breite inhaltliche Ausrichtung. Der Schwerpunkt des Ratgebers liegt im Feld der psychosozialen Beratung. Im Allgemeinen liefert er laut Selbstbeschreibung Ratschläge „für Paare, auch für lesbi-

³ Siehe: <https://www.profamilia.de/themen/unerfuellter-kinderwunsch/>

⁴ Zur leichten Identifizierbarkeit werden im Folgenden lediglich die Seitenangaben des Ratgebers in der Quellenangabe verwendet.

sche [...], die sich bewusst mit ihrem unerfüllten Kinderwunsch auseinandersetzen möchten“ (S. 10). Im Mittelpunkt stehen Themen u. a. der persönlichen Glückserfahrung, der Paarbeziehung und Sexualität, dem Umgang mit dem Freundes- und Bekanntenkreis, Erwartungen für die Schwangerschaftszeit oder Fragen zu Adoptions- und Pflegekindern. Dabei befasst er sich nur am Rande mit der Darlegung von Methoden und Mitteln der medizinisch assistierten Zeugung. Hierzu wird ein hoher Wissensstand der Leser_innenschaft vorausgesetzt und auf die Bearbeitung krisenhafter Erfahrungen gezielt. Es wird in den Kapiteln immer wieder auch mit einzelnen Erfahrungsberichten, Reflexionsfragen und Übungsaufgaben gearbeitet, was den Ratgeber in eine Distanz zum medizinisch-wissenschaftlichen Diskurs bringt, ohne ihm seinen Anspruch der professionellen Unterstützung Ratsuchender zu nehmen. Damit signalisiert er in seiner Gestaltung und Ausrichtung eine niedrigschwellige, aber zugleich professionelle Expertise in einer Phase der ungewollten Kinderlosigkeit, die oft als krisenhaft empfunden wird.

Untersucht wurde der Ratgeber mittels einer an der Grounded Theory Methodologie orientierten Herangehensweise (Strauss, 1994), da diese sowohl am Gegenstand ausgerichtete methodische Vorgehen bereitstellt als auch die Möglichkeit gegeben ist, mittels Einzelfallanalysen differenzierte Theorien bzw. Konzepte zu entwickeln (Hering & Schmidt, 2014, S. 537). Für die Analyse stand die Frage im Mittelpunkt: Welches Wissen um und welche Vorstellungen von Kindern werden im Ratgeber zum unerfüllten Kinderwunsch relevant und in welcher Beziehung stehen sie zur Adressierung der Leser_innenschaft? Begonnen wurde mit einem offenen Kodieren mit Blick auf im Ratgeber zu findende Vorstellungen von Kindern, wobei sich im Nachgang durch das axiale Kodieren und Kategorisieren zunehmend spezifische Bilder bzw. Figuren von Kindern herauskristallisiert haben. Im Rahmen des selektiven Kodierens vor dem Hintergrund der auch im Folgenden dargelegten Erkenntnisse wurden diese Kategorien als Ausgangspunkt der Formulierung einer Theorie genutzt. Den Prozess begleitete ein kontinuierliches Verfassen von Memos. Das theoretische Sampling fand innerhalb des Ratgebertextes statt. Zwar wird auf weiterführende, online verfügbare Texte verwiesen. Zum Zeitpunkt der Analyse waren diese jedoch nicht (mehr) zugänglich und konnten insofern nicht betrachtet werden.

3.3 Grundlegende Einsichten

Im Hinblick auf die hier verfolgten Fragen lassen sich zuvorderst zwei grundlegende Thesen festhalten. *Erstens*: Die Bedeutung von Kindern ist innerhalb des Kinderwunschratgebers nicht davon zu trennen, dass sie (noch) nicht geboren sind. Der Ratgeber kontextualisiert ‚Kinder‘ durch seine Thematik als (noch) nicht geborene Wesen bzw. als ‚Ungeborene‘ (Kluge, 2019, S. 354). Jede Rede von Kindern ist in diesem Kontext zu verstehen. Zugleich sind sie nicht auf diesen Status als Ungeborene zu reduzieren. Denn die Rede von ‚Kindern‘ steht zum einen in engem Zusammenhang mit ihrer Einordnung in entstehende oder bestehende Eltern-Kind-Verhältnisse. Zum anderen finden sich aber auch gesellschaftliche Bedeutungen von und Diskurse um geborene Kinder und existierende Kindheiten wieder, die in den Ausführungen des Ratgebers relevant werden. Kinder und Ungeborene stehen damit in einem relationalen Verhältnis, in dem Gegenwart und Zukunft, Realität und Erwartungen untrennbar miteinander verwoben sind.

Zweitens: Innerhalb des Ratgebers finden sich verschiedene Figurationen bzw. Bilder von gewünschten Kindern, die jeweils durch unterschiedliche Elemente konstituiert werden. Hierzu zählen auch charakteristische Diskurse um Kinder und Kindheit, die explizite oder auch implizite ‚Referenzrahmen‘ für den Ratgeber und das von ihm vermittelte Wissen über Kinder bereitstellen. Die im Folgenden herausgearbeiteten Bilder – das imaginäre, das ungewisse, das gezeugte, das temporäre und das geborene Kind – können darüber hinaus als zentrale Elemente in der spezifischen Architektur des Ratgebers und seiner Leser_innenadressierung verstanden werden, die in Kapitel 3.5 beleuchtet wird.

3.4 Bilder gewünschter Kinder

Das imaginierte Kind

Bereits mit seinem Thema und seinem Titel bringt der Ratgeber ein erstes Bild hervor. Das *imaginierte Kind* wird gleichzeitig mit seinem Wunsch nach ihm konstituiert. Als das „ersehnte eigene Kind“ (S. 48), das zugleich aber auch als ein „fehlende[s] Kind“ (S. 48) verstanden wird, wird es als ein zentraler Orientierungspunkt für die affektive Bindung für Personen mit Kinderwunsch positioniert und dient in dieser Hinsicht auch als Grundlage für vorgeschlagene Handlungen, Selbstbefragungen usw. Dabei macht es auf einen ontologischen Zwischenraum aufmerksam, in dem es im Status als imaginiertes Kind weder körperlich präsent noch absent ist. Dieser ontologische Zwischenraum zwischen Präsenz und Absenz wird über den Ratgeber hinweg aufrechterhalten, insofern es zwar als Ziel verstanden wird, dass sich dieses Kind durch Zeugung und Geburt materialisiert, über weite Strecken des Textes aber mit der Möglichkeit gearbeitet wird, dass dieser Fall nicht eintritt.

Darüber hinaus lassen sich noch weitere Facetten dieser Figur und ihrer ontologischen Pluralität ausführen. Der Fokus des Ratgebers liegt über weite Strecken auf Themen wie der Frage der Bedingungen individuellen Glücks und Zufriedenheit (S. 13–19), der Erfahrung des Kinderwunschs als eine angstbesetzte Lebenskrisenzeit (S. 130–136), Hinweise zum Verhalten am Arbeitsplatz (S. 86–87) oder der Veränderung des eigenen Lebensstils (S. 65–67). In diesen und weiteren Passagen geht es kaum oder gar nicht um das Kind an sich – und doch geht es mittelbar um nichts anderes. Insofern diese Themen durch den Ratgeber inhaltlich kontextualisiert werden, wird der Wunsch nach dem Gelingen einer Zeugung oder gar der Geburt eines eigenen Kindes hier sowohl mit lebenspraktischen als auch existenziellen Fragen verbunden. Der Ratgebertext bringt hier eine Figur hervor, die paradoxerweise genau an den Stellen erscheint, in denen es nicht unmittelbar um sie geht. Vielmehr konstituiert sich dieser textliche Zwischenraum, in denen das imaginierte Kind weder präsent noch absent ist, an den Stellen, an denen diese paradoxe Figur ihre Wirkungen zeigt und konkrete Anrufungen an Leser_innen richtet.

Diese Anrufungen beziehen sich auf die Ordnung der persönlichen Verhältnisse, d. h. der eigenen Erwartungen, der Gefühle, Glücksvorstellungen, der Paarbeziehung, der Lebensverhältnisse, der eigenen Körperbeziehung usw. Es geht hier – mit Foucault (2009) gesprochen – um eine Sorge um sich selbst. Paradoxerweise ist diese Sorge aber nicht von einer Sorge um dieses imaginierte Kind zu trennen. Nicht nur lässt sich damit im Allgemeinen auf eine Ordnung der generationalen Verhältnisse – die immer auch Verhältnisse der Sorge

sind (Baader et al., 2014) – schon in der Phase der ungewollten Kinderlosigkeit schließen. Es wird vielmehr deutlich, dass der damit eröffnete Referenzrahmen der Sorge um das Kind die unscharfe Ontologie dieses imaginierten Kindes weiter im Blick hat. Die zum Thema gemachten Anrufungen der Leser_innenschaft zielen auf der einen Seite – z. B. im Hinblick auf Hinweise zu einem guten Lebensstil (S. 65–66) – auf die mögliche zukünftige Existenz dieses imaginierten Kindes. Sich gesund zu ernähren und viel zu bewegen sei förderlich für die Zeugungs- und damit auch für die Geburtswahrscheinlichkeit. Auf der anderen Seite lässt sich aus den wiederkehrenden Anrufungen zur Reflexion der eigenen Wege zum Glück abseits eines eigenen Kindes erkennen, dass es auch eine Sorgebeziehung in Bezug auf diese fehlende Sicherheit des eigenen Kindes gibt, die sich durch die Abkehr falscher Erwartungshaltungen an dieses imaginierte Kind konstituieren.

Das ungewisse Kind

Ein zweites Bild des Kindes zeigt sich im Kontext der Thematisierung reproduktionsmedizinischer Maßnahmen. Dem Ratgeber zufolge kommt es bei einer medizinisch unterstützten Zeugung durch eine Samenspende zu einer Phase der Unsicherheit darüber, ob die durchgeführten Maßnahmen erfolgreich sind. In dieser Phase sind es verschiedene Parameter, die das Bild eines *ungewissen Kindes* hervorbringen.

Erstens ist dieses Bild durch materielle Beschreibungen und Bezeichnungen wie ‚Eizelle‘ und ‚Spendersamen‘ gekennzeichnet. *Zweitens* ist aber auch eine über diese materiellen Bezeichnungen hinausgehende Emotionalisierung zu erkennen. So müsse z. B. von lesbischen Paaren nach einer Insemination und dem Schwebezustand zwischen „Eltern-Sein und Kinderlosigkeit – zwei ganz verschiedene Lebensstile! [...] emotional ein Platz für ein Kind eingeräumt werden, doch ist es noch nicht da und man weiß nicht, wann oder ob es sich einstellen wird“ (S. 103). *Drittens* klingt hier bereits an, dass der Übergang des ungewissen Kindes in die Gewissheit einer tatsächlichen Schwangerschaft nicht gewährleistet ist. Trotz seiner materiellen Grundlegung und seiner Emotionalisierung ist es als „Kind, das *vielleicht* daraus [aus der medizinisch induzierten Befruchtung] resultiert“ (S. 194; Hervorh. d. A.) nur im Status der Möglichkeit angesiedelt.

Mit diesem Verständnis als ‚Vielleicht-Kind‘ erinnert dieses Bild an das imaginierte Kind und seine Ontologie zwischen Präsenz und Absenz. Und in einer weiteren Analogie lässt sich auch im Hinblick auf das ungewisse Kind von einer doppelten Anrufung der Leser_innenschaft zur Sorge um sich als Sorge um das Kind ausgehen: Die ‚Vielleicht-Eltern‘ sollen sich nach einer Samenspende und in der Phase der Ungewissheit „liebervoll“ (S. 103) um sich selbst sorgen, aber „trotzdem Ihrem gewohnten Leben (inkl. einer gesunden Lebensausrichtung) [nachgehen] und dieses auch ohne Kind [...] genießen“ (S. 103). Besonders der Einschub in Klammern verweist auf eine gesunde Lebensführung, wie sie auch in Ausführungen zu förderlichen Bedingungen für eine Zeugung präsent ist (S. 65–66). Wie beim imaginierten Kind wird nicht explizit über das ungewisse Kind gesprochen – obwohl es eindeutig um dieses geht.

Das gezeugte Kind

Vor allem in der Verhandlung von Fragen zu den Erfahrungen einer Schwangerschaft, aber auch zum Umgang mit reproduktionsmedizinischen Verfahren wird das Bild des *gezeugten Kindes* sichtbar. Entgegen dem ungewissen Kind wird hier dessen Bedeutung als Auslöser einer tatsächlichen Schwangerschaft herausgehoben. Die Figur wird aber auch als ein Auslöser der ambivalenten Gefühle der nun „werdenden Eltern“ (S. 151) aufgefasst, die sich zwischen der Freude über seine bloße Existenz und der Angst vor der Möglichkeit seiner erneuten Inexistenz bewegen (S. 150–154).

Das in den bisherigen Figurationen präsente Motiv der (paradoxen) Sorge in der Anrufung wünschender Paare wird nun in einen weiteren Referenzrahmen überführt. Gleich zu Beginn der Ausführungen zur Schwangerschaft fällt die Rede auf Verfahren der Pränataldiagnostik. Insofern den werdenden Eltern die anstehenden Entscheidungen um Testverfahren, z. B. zur Detektion von Behinderungswahrscheinlichkeiten, präsentiert werden, wird das gezeugte Kind unmittelbar in einem Risikodiskurs um mögliche Schädigungen oder Erkrankungen verortet. Ein solcher Risikodiskurs kann als Teil der miteinander verschränkten Referenzrahmen der *Entwicklung und Normalisierung* gesehen werden, wie sie für die moderne Perspektive auf Kinder herausgearbeitet wurden (Kelle, 2009) und im Hinblick auf das Paradigma der Entwicklungs-kindheit schon in der Ungeborenenforschung Anklang finden (Sänger, 2021).

Darüber hinaus zeigt sich in diesen Ausführungen zu Pränataldiagnostik ein weiterer Referenzrahmen. Vor allem die stetige Angabe von Prozentsätzen und Risikowerten (S. 152–153) verweist auf eine *Rationalisierung* der Perspektive auf das gezeugte Kind mittels einer Quantifizierung. So heißt es z. B. im Hinblick auf diagnostische Verfahren der „Chorionzottenbiopsie“ und „Amniozentese“, dass in ihnen „häufige Chromosomenstörungen, z. B. Trisomie 21 (Down- Syndrom mit einer durchschnittlichen Wahrscheinlichkeit von 1:650), oder Neuralrohrdefekte, z. B. Spina Bifida (offener Rücken, 1:3000), entdeckt werden“ (S. 152–153) können. Es ist dieser Referenzrahmen, der dieses Bild weithin bestimmt und in existenzieller Weise ausbuchstabiert. So wird Paaren mit der Absicht einer assistierten Zeugung auch vermittelt, dass die „Qualität der medizinischen Behandlung“ (S. 53) eines Kinderwunschzentrums neben der medizinischen Kompetenz auch von deren „Erfolgsrate“ (S. 53) abhängt. Die Existenzbedingungen des gezeugten Kindes sind in dieser Hinsicht quantifizierbar und rücken so in die Nähe einer rationalen und beeinflussbaren Entscheidung durch die Wahl eines ‚guten‘ Kinderwunschzentrums.

Nicht nur in dieser Hinsicht werden die Existenzbedingungen des gezeugten Kindes quantitativ bestimmt, sondern auch mit Blick auf die Kosten einer reproduktionsmedizinisch unterstützten Zeugung. Die notwendigen Behandlungen stellen eine „große finanzielle Belastung“ für Paare dar, der mit einem „Vergleich der Preise“ zwischen Kinderwunschzentren, dem Wunsch nach „detaillierte[n] schriftliche[n] Kostenvoranschläge[n]“ (alles S. 60) und der Frage nach möglichen „Ratenzahlungen“ (S. 61) begegnet werden sollte. Wie es Bühler-Niederberger (2005) für die politische Diskussion um Kinder beschreibt, werden an dieser Stelle „Rechenregeln“ (Bühler-Niederberger, 2005, S. 129) sichtbar, nach denen sich die mögliche Zeugung des Ungeborenen monetär quantifizieren lässt. Auch im Ratgeber erfolgen diese Rechenregeln mit Blick auf die direkten Kosten für Paare im doppelten

Rahmen von „Ökonomie und Emotionen“ (Bühler-Niederberger, 2005, S. 128). Die monetären Kosten stehen in Beziehung zu der emotionalen Bindung von Paaren zum Kind. So zeigt doch der Hinweis auf das Einholen von Kostenvoranschlägen oder Stundungsinformationen gerade nicht nur die Rationalität ökonomischer Werte, sondern die Möglichkeit einer ‚irrationalen‘ Überreizung finanzieller Grenzen.

In diesem Doppel von ökonomischen und emotionalen Werten, die das (assistiert) gezeugte Kind mit sich bringt, wird auf die Herausforderung eingegangen, eine Kinderwunschbehandlung abzurechnen. Es sei „besonders schwer, ein Ziel aufzugeben, in das sie [Paare in reproduktionsmedizinischer Behandlung] bereits sehr viel investiert haben. Das Gefühl, dass das eingesetzte Geld, die damit verbrachte Zeit, die Nerven und die Tränen letztlich umsonst gewesen sein sollen, lassen sie das Ende der Behandlung immer wieder hinauszögern“ (S. 49). Das gezeugte Kind erscheint in diesem Zusammenhang als ein Investitionsobjekt sowohl in monetärer als auch in emotionaler Hinsicht. Dieses investive Denken wurde in Bezug auf Kinder von der wohlfahrtsstaatstheoretisch informierten Kindheitsforschung verschiedentlich herausgearbeitet (z. B. Klinkhammer, 2010). Hier ist es in existenzieller Weise präsent: Die Zeugung wird – aus der Perspektive von Paaren mit Kinderwunsch – als ‚return of invest‘ gefasst, den abzuschreiben ähnlich wie bei geborenen Kindern nicht vorgesehen ist.

Das temporäre Kind

Das Bild des *temporären Kindes* ist gekennzeichnet durch eine zeitlich begrenzte Existenz. Dies ist zum einen der Fall, wenn sich der Kinderwunsch nicht erfüllt und keine Zeugung stattfindet; zum anderen, wenn eine Zeugung stattgefunden hat, das Kind jedoch nicht überlebt. In vielen Ausführungen überschneiden sich diese Facetten jedoch. Beide sind bspw. in den Hinweisen zum Umgang mit der „Trauer um ein nicht geborenes Kind“ (S. 93) ununterscheidbar. Nicht nur der Verlust eines Kindes, sondern auch das Annehmen der bleibenden Kinderlosigkeit wird als Ausgangspunkt einer Unglücks- und Trauererfahrung von Paaren verstanden, denn „die Trauer um ein Kind, das man nicht bekommen kann, kann genauso intensiv sein, wie die Trauer um ein verstorbenes Kind“ (S. 103).

Es wird des Weiteren auf die kathartische Wirkung hingewiesen, die es für Paare haben kann, wenn sie einem temporären Kind einen Namen geben, der „die Existenz des Kindes belegt“, es würdigt und damit „seine Einzigartigkeit festgehalten“ wird (S. 122). Dies gilt auch für den Fall, dass eine reproduktionsmedizinische Maßnahme, z. B. ein Embryonentransfer, fehlschlägt, weil dies vom weiblichen Körper nicht angenommen wird. Als Vorschlag für ein Trauerritual wird unterbreitet: „Überlegen Sie für die Kinder, die aus diesem Versuch hätten geboren werden können, einen Namen oder ein Kosewort“ (S. 85). Diese *Person-Werdung* durch einen (Kose-)Namen kann als eine „soziale Geburt“ (Hirschauer et al., 2014, S. 228) verstanden werden, in der das temporäre Kind in den Kreis der Gemeinschaft übernommen wird. Es wird – mit Boltanski (2007, S. 233) gesprochen – eine Abgrenzung zum ‚tumoralen Fötus‘ vorgenommen, der „so wenig Spuren wie möglich in der Welt hinterlassen“ soll. Jedoch findet sich auch die Paraphrase einer „betroffene[n] Frau [...]“, dass die Trauer um ihr nicht geborenes Kind für sie oft noch schwerer sei, da sie noch nicht einmal eine Person habe, um die sie trauern könne“ (S. 160). Die Personalisierung dieses Ungebo-

nen erscheint in dieser Ambivalenz als eine partielle Existenzweise (Völkle, 2021). Das Kind changiert in diesem Bild zwischen einem Status als Person und Nicht-Person.

Im Zusammenhang mit der ihm entgegengebrachten Trauer wird ein weiteres Mal der Referenzrahmen der Sorge eröffnet. Die doppelte Lagerung der Sorge gegenüber sich selbst und dem Kind, wie es in den ersten beiden Bildern präsent war, wird nun jedoch in ein anderes Motiv überführt. Die Erfahrung des Verlustes eines temporären Kindes wird zum Anlass einer anders ausgestalteten Selbstsorge: „Man kann aber auch sich selbst gegenüber eine mütterliche Haltung entwickeln und bewusst fürsorglich mit sich umgehen“ (S. 141). Dies ist insofern paradox, als das temporäre Ungeborene zwar kein Teil der hier angesprochenen geschlechtlich konnotierten, ‚elterlichen‘ Sorgebeziehung mehr ist, aber dennoch als ihr Ausgangspunkt fungiert.

Das geborene Kind

Als ein weiteres Bild innerhalb des Ratgebers erscheint das *geborene Kind*. Dieses Kind kann zum einen das eigene Kind sein, wobei hier erneut zwischen leiblichen Kindern, die auch im Zuge reproduktionsmedizinischer Verfahren entstanden sein können, und nicht-leiblichen Kindern unterschieden werden muss, die durch Adoption oder Pflegschaft in die Familien gekommen sind. Das Kind ist in diesem Bild ein geborenes Kind in der Zukunft, das aktuell (noch) ungeboren ist. Unabhängig von dieser paradoxen Lagerung sind in diesem Bild auch Handlungsimpulse für Paare präsent. So sollen sich insbesondere „zukünftige lesbische Eltern“ (S. 101) damit auseinandersetzen, welchen Umgang sie im Hinblick auf den bekannten oder unbekannten ‚Vater‘ bzw. Samenspendenpflügen möchten. Besonders bei bekannten Spendern gelte es, die unterschiedlichen Bedürfnisse der „Beteiligten inklusive des Kindes“ nach Beziehungen und Kontakten zu bedenken und „im Vorfeld den zukünftigen Umgang damit zu vereinbaren“ (S. 99).

Ähnlich wie beim gezeugten Kind wird auch in diesem Bild der *Referenzrahmen der Entwicklung* herangezogen. Es sei ein Glück für Eltern, ein „Kind in seiner Entwicklung zu begleiten“ (S. 155). Dabei gelte auch für gleichgeschlechtliche Eltern, dass sich ihre zukünftigen geborenen Kinder „genauso gut entwickeln wie Kinder in anderen Familienkonstellationen“ (S. 101). Die hier schon angedeutete Verknüpfung von Entwicklung mit Fragen der Normalisierung kommt noch stärker in der Feststellung zum Ausdruck, dass für aus Samenspenden gezeugte Kinder gelte: „Entwicklungspsychologisch sinnvoll ist die Aufklärung im Kindergartenalter. Sie vermeiden von Anbeginn ein Familiengeheimnis und ihr Kind wächst mit einer schlüssigen und widerspruchsfreien Geschichte über seine Familie auf – es wird also keinen Bruch in seiner Identitätsentwicklung erleben“ (S. 197).

Doch es ist nicht allein ein Entwicklungsverständnis, das dieses Bild prägt. Das eigene geborene Kind der Zukunft wird argumentativ immer wieder in die Nähe von Sinngebung und Glücksempfinden gerückt (z. B. S. 138 und S. 162) – auch wenn dies immer wieder relativiert wird, wenn der Ratgeber die Auseinandersetzung mit Möglichkeiten der Glückserfahrungen abseits eigener Kinder einfordert. Diese Relativierung wird durch eine weitere Facette des Bildes verstärkt, die sich auf geborene Kinder ‚im Allgemeinen‘ bezieht. Denn geborene Kinder werden auch als Ursprung negativer Gefühle und Erfahrungen gesehen. Bereits im ersten Viertel des Ratgebers findet sich eine längere Passage zur Frage „Machen

Kinder glücklich?“ (S. 42). Hier wird vor allem das gezeichnet, was Jenks (1996) als ‚dionysisches Kind‘ bezeichnet und in dem die „assumption of an initial evil or corruption within the child“ (Jenks, 1996, S. 70) aufscheint. Denn „was Eltern tatsächlich empfinden“ (S. 42), entspreche zumeist nicht den positiven Bildern aus den Medien. Ähnlich wie es Murphy (2007) für mütterliche Kinderbilder und ihrer Veränderung empirisch herausarbeitet, wird auch im Ratgeber festgestellt, dass das Glücksempfinden und die Paarzufriedenheit nach der Geburt abnehmen würden. So scheiterten „[i]n den ersten Jahren nach der Geburt eines Kindes [...] besonders viele Ehen an den Belastungen durch die familiären Pflichten“ (S. 51). In den Termen von Jenks ausgedrückt: Das Bild des ‚apollinischen‘, d. h. natürlich guten Kindes, wird nach der Geburt zunehmend durch ein dionysisches Bild abgelöst. Und in diesem Sinne verweist der Ratgeber nicht nur auf empirische Belege dafür, dass „kinderlose Paare und solche, deren Kinder aus dem Haus sind, im Durchschnitt sogar glücklicher sind als Paare mit Kindern unter einem Dach“ (S. 42). Es wird auch der Ratgeber einer Psychotherapeutin mit den Worten zitiert: „Nach allem, was wir wissen, hat das Paradies ohne Kinder stattgefunden. Es besteht also kein Grund zur Annahme, das Leben ohne eigenen Nachwuchs sei die Hölle“ (S. 43).

Entgegen einer Sakralisierung tritt das Kind so immer wieder als potentieller Ursprung und Träger einer „demonic force“ auf, „which is [...] potentially destructive not just of the child but also of the adult collectivity“ (Jenks 1996, S. 71). Am deutlichsten wird dies dann, wenn argumentiert wird, dass die kulturelle Verbindung von Kindern mit dem Empfinden von Glück auch den Vergleich von „Eltern mit Junkies [zulasse], die ebenso für ihr ‚Glück‘ auf vieles verzichten: Arbeit, Freunde und vor allem Sex“ (S. 43). Wie ein Suchtmittel können Kinder und das ihnen attestierte Glücksmoment das Leben von Eltern aus der Bahn bringen und einen negativen Einfluss auf die Paarbeziehung haben. Die Figur des geborenen Kindes wird damit als Ausgangspunkt des elterlichen Exzesses und einer Trübung ihrer Urteilskraft verstanden.

Wenngleich mit dieser dionysischen Bildfacette Momente der elterlichen Irrationalität hervorgebracht werden, werden die negativen Einflüsse auch in einen *rationalistischen Referenzrahmen* überführt, wie er bereits im Bild des gezeugten Kindes relevant wurde. Der „hohe Preis“ von geborenen Kindern werde von Eltern überspielt, indem sie „wenigstens so [...] tun, als hätte die ‚Anschaffung‘ sich gelohnt“ (S. 43). In diesem Sinne gelte es auch abzuwägen, ob der „Preis für Kinder womöglich höher als der Nutzen für das Glücksempfinden ist“ (S. 43). Wie für eine Ware lassen sich demgemäß nicht nur die direkten und die Opportunitätskosten von Kindern (Hogrebe, 2019), sondern auch ihr Tauschwert gegen persönliches Glück berechnen. Wie beim gezeugten Kind gelten auch in diesem Bild „Rechenregeln“ zwischen ökonomischen und emotionalen Werten von Kindern.

4 Gewünschte Kinder und die Ambivalenz der Optimierung

In der erziehungswissenschaftlichen Ratgeberforschung werden buchförmige Ratgeber als „Erziehungsagenten“ (Sauerbrey, 2019, S. 55) verstanden, die intendieren, ihrer im Aneignungsprozess befindlichen Leser_innenschaft bestimmte Inhalte zu vermitteln. Die Lektüre eines Ratgebers kann deshalb als erzieherischer Prozess verstanden werden. In

analytischer Hinsicht sind buchförmige Ratgeber „schriftlich [...] dokumentierte Vermittlungsakte“ (Sauerbrey, 2019, S. 56), an die im Anschluss der bisherigen Ausführungen die Frage gerichtet werden kann: Welche Bedeutung kommt den unterschiedlichen Bildern von Kindern innerhalb des Ratgebers und seinen Vermittlungsabsichten zu?

Das, was der hier betrachtete Kinderwunschratgeber im Kern vermittelt, ist nicht in erster Linie das Wissen von Wegen oder Methoden zur Unterstützung des Kinderwunschs. Dieses wird vorausgesetzt und dient eher als ‚common-sense‘ zwischen den Autor_innen und deren adressierter Leser_innenschaft. Man kann des Weiteren formulieren, dass es auch nur vordergründig um die Vermittlung von Umgangsweisen mit denjenigen Fragen und Problemen geht, die vom Ratgeber ausgelobt und thematisiert werden. Im Zentrum der Vermittlung steht vielmehr die Auseinandersetzung mit den unhintergehbaren Grenzen des eigenen Handelns, Erwartens und Hoffens. Dabei muss es den Autor_innen gleichzeitig gelingen, dieses Handeln, Erwarten und Hoffen nicht als zwecklos zu konturieren. Der Ratgeber muss deshalb zwei gegenläufige Möglichkeiten in der Adressierung seiner Leser_innenschaft verbinden: das Erfüllen und das Scheitern des Kinderwunsches. In dieser Ambivalenz wird ein umfassendes Management der Gefühle, Erwartungen, des Denkens und Handelns vermittelt, das für beide Möglichkeiten Relevanz besitzt. Statt den Lesenden eine hohe Autonomie in der Rezeption und Aneignung der Ratschläge zuzuerkennen – wie dies Zeller (2018, S. 315) für moderne Erziehungsratgeber feststellt –, steht eine umfassende Technologie der Selbstsorge im Mittelpunkt.

Ein wichtiges Instrument in dieser Beratungsstrategie – und eines, das auch in an Eltern gerichtete Erziehungsratgebern zu finden ist (Krüger 2017, S. 210–211) – ist darin zu sehen, dass auch argumentativ mit Ambivalenzen gearbeitet wird: So wird z. B. das persönliche Glücksempfinden auf der einen Seite als Objekt der Gestaltung verstanden (S. 13–19), auf der anderen Seite aber schließt der Ratgeber mit Ausführungen zur Nicht-Machbarkeit des eigenen Glücks (S. 218); oder es wird auf der einen Seite immer wieder eine starke Emotionalisierung des Kinderwunschs thematisiert, während auf der anderen Seite dem Kinderwunsch und selbst noch seinem Scheitern mit Argumenten der Rationalisierung begegnet wird.

In dieser argumentativen ‚Architektur‘ des Ratgebers stellen die verschiedenen Bilder von Kindern einen zentralen Baustein dar. Denn in ihnen spiegeln sich die Ambivalenzen, die der Ratgeber argumentativ kennzeichnet. Die in den Bildern aufscheinenden Figuren bewegen sich zwischen Präsenz und Absenz, Person und Nicht-Person, sakral und dämonisch, rationalisierbar und irrational, Kind und Ungeborenem. Sie stecken so den Möglichkeitsraum von Erfahrungen und Affekten der sich auf sie beziehenden und von ihnen adressierten Personen und Paare in der Phase einer ‚gewünschten Elternschaft‘ ab. Damit sind die verschiedenen Bilder Mittler der vom Ratgeber veranschlagten Techniken der (Selbst-)Sorge, die gleichermaßen für die Hoffnungen, Erwartungen, Enttäuschungen und Erfüllungen sowie das Scheitern oder die Erfolge in der ungewollten Kinderlosigkeit greifen. In der Vervielfältigung der Bilder von Kindern materialisiert sich die Sinnhaftigkeit eines Kinderwunsches und einer entsprechenden Lebensgestaltung wie auch die Grenze ihrer Verfügbarkeit. Der Ratgeber macht damit deutlich, dass das eigene Handeln sinnvoll ist und sich gestalten lässt, versucht aber auch eine möglichst niedrige emotionale Fallhöhe für den Fall des Ausbleibens von Zeugung oder Geburt zu etablieren.

5 Fazit

Der Ratgeber eröffnet einen thematischen Rahmen, in dem multiple Bilder von Kindern nicht nur präsent, sondern in sein Vermittlungsanliegen eingespannt sind. Verschiedene Diskurse um Kinder und Kindheit, die auch von der Kindheitsforschung nachgezeichnet werden, stellen dabei einen Wissens- und Perspektivbestand bereit, denen sich der Ratgeber bedient, um Handlungs- oder Empfehlungsempfehlungen zu begründen. Dabei zeigen sich einige Schnittpunkte zwischen diesen Bildern, aber auch deutliche Divergenzen. Sie verdeutlichen, dass das Wissen und die Diskurse um Kinder und Kindheit nicht nur für geborene oder gezeugte Kinder bedeutsam sind, sondern bereits in der Phase des (unerfüllten) Kinderwunsches wirken und mit spezifischen Adressierungen an Erwachsene einhergehen. Dies ist eine sowohl für die Kindheits- als auch für die Ratgeberforschung weiterführende Erkenntnis, um den Stellenwert von Kinder- oder Kindheitsbildern zu beleuchten.

Wenngleich es sich um eine explorative Untersuchung eines einzelnen Ratgebers handelt, so wird doch insgesamt deutlich, dass eine ungewollte Kinderlosigkeit mit unterschiedlichen Vorstellungen von Kindern einhergeht. Dies umfasst nicht nur persönliche Vorstellungen, sondern auch diejenigen anderer Akteur_innen und Institutionen, mit denen Personen oder Paare in einer solchen Lebensphase konfrontiert sind und die jeweils spezifische Adressierungen innerhalb einer ‚gewünschten Elternschaft‘ vermitteln. Dies gibt Einblick in eine sensible Gemengelage, die die Phase einer ungewollten Kinderlosigkeit kennzeichnet und in der Personen Entscheidungen treffen (müssen).

Über die grundlegenden Einsichten in das Medium von Kinderwunschratgebern hinaus muss die ungewollte Kinderlosigkeit deshalb in weiterer Hinsicht Gegenstand von Forschung sein. Dies betrifft im Anschluss an die vorangegangenen Ausführungen u. a. eine vergleichende Untersuchung von Kinderwunschratgebern und den in ihnen vermittelten Bildern von Kindern in historischer Perspektive, mit Blick auf unterschiedliche Medien (z. B. Internetforen), unter Berücksichtigung unterschiedlicher Autorisierungsweisen (Erfahrungsberichte, Selbsthilfeanleitungen) oder Adressat_innenkennzeichnungen (z. B. nach Geschlecht oder bestimmten Paarformen). Zugleich bleibt aus einer ratgebertheoretischen Perspektive die Ebene der Rezeption (Zeller, 2018) ein wichtiges Forschungsdesiderat, um den Stellenwert des von Kinderwunschratgebern vermittelten Wissens und ihrer Adressierungen an eine Leser_innenschaft in den Blick zu nehmen.

Literatur

- Baader, Meike Sophie, Eßer, Florian & Schröer, Wolfgang (2014). Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge. In Meike Sophie Baader, Florian Eßer & Wolfgang Schröer (Hrsg.), *Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge* (S. 7–20). Frankfurt/Main: Campus.
- Betz, Tanja & Bischoff, Stefanie (2018). Kindheit unter sozialinvestiven Vorzeichen. In Andreas Lange, Herweg Reiter, Sabina Schutter, & Christine Steiner (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie* (S. 49–65). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04207-3_4

- Betz, Tanja & de Moll, Frederick (2013). Aktive Lerner, verletzliche Geschöpfe, Entwicklungswesen: Kinderbilder im deutschen politischen Diskurs. In Charis Förster, Kariane Höhn & Sonja A. Schreiner (Hrsg.), *Kindheitsbilder – Familienrealitäten. Prägende Elemente der pädagogischen Arbeit* (S. 41–49). Freiburg u. a.: Herder.
- Bischoff, Stefanie & Knoll, Alex (2015). Förderbedürftige Kindheit – Zur Konstruktion eines Kindheitsbildes aus der Sicht von Eltern. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 10 (4), 415–429.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2020a). *Ungewollte Kinderlosigkeit. Leiden – Hemmungen – Lösungen*. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/161018/b36a36635c77e98bcf7b4089cd1e562e/ungewollte-kinderlosigkeit-2020-data.pdf> [9. Juli 2023].
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2020b). *Unerfüllter Kinderwunsch. Broschüre für Männer*. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/152968/42f22583a5ef5ac383d7b267978107d9/unerfuellter-kinderwunsch-broschuere-fuer-maenner-data.pdf> [9. Juli 2023].
- Boltanski, Luc (2007). *Soziologie der Abtreibung. Zur Lage des fötalen Lebens*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bühler-Niederberger, Doris (2005). *Kindheit und die Ordnung der Verhältnisse. Von der gesellschaftlichen Macht der Unschuld und dem kreativen Individuum*. Weinheim, München: Juventa.
- DIR – Deutsches IVF Register (2021). Jahrbuch 2020. Verfügbar unter: <https://www.deutsches-ivf-register.de/perch/resources/dirjb2020de.pdf> [9. Juli 2023].
- Engelmann, Sebastian (2022). Es besser machen – Pädagogische Artikulationsstrategien in Ratgebern vom 18. bis ins 21. Jahrhundert. *Bildung und Erziehung*, 75 (3), 263–279.
- Greil, Arthur L., Slauson-Blevins, Kathleen & McQuillan, Julia (2010). The experience of infertility: a review of recent literature. *Sociology of Health and Illness*, 32 (1), 140–162. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9566.2009.01213.x>
- Foucault, Michel (2009). *Hermeneutik des Subjekts*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hering, Linda & Schmidt, Robert J. (2014). Einzelfallanalyse. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 529–541). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_37
- Hirschauer, Stephan, Heimerl, Birgit, Hoffmann, Anika & Hofmann, Peter (2014). *Soziologie der Schwangerschaft. Explorationen pränataler Sozialität*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hogrebe, Nina (2019). Kindheit: Zur gesellschaftlichen Verteilung finanzieller Kosten. In Johannes Drerup & Gottfried Schweiger (Hrsg.), *Handbuch Philosophie der Kindheit* (S. 405–412). Stuttgart: J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04745-8_51
- Hornuff, Daniel & Fangerau, Heiner (Hrsg.) (2020). *Visualisierung des Ungeborenen. Interdisziplinäre Perspektiven*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Jenks, Chris (1996). *Childhood*. London, New York: Routledge.
- Kelle, Helga (2009). Kindliche Entwicklung und die Prävention von Entwicklungsstörungen. Die frühe Kindheit im Fokus der childhood studies. In Michael-Sebastian Honig (Hrsg.), *Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Forschung* (S. 71–96). Weinheim: Juventa.

- Keller, Nicole (2008). *Pädagogische Ratgeber in Buchform. Leserschaft eines Erziehungsmediums*. Zürich: Lang.
- Klinkhammer, Nicole (2010). Frühkindliche Bildung und Betreuung im ‚Sozialinvestitionsstaat‘ – mehr Chancengleichheit durch invasive Politikstrategien? In Doris Bühler-Niederberger, Johanna Mierendorff & Andreas Lange (Hrsg.), *Kindheit zwischen fürsorglichem Zugriff und gesellschaftlicher Teilhabe* (S. 205–228). Wiesbaden: VS Research.
- Kluge, Markus (2019). Ungeborene als Gegenstand der Kindheitsforschung? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 39 (4), 352–366.
- Koch, Sandra (2017). Das Kind als Medium von Bildung. Autorisierungen eines veränderten frühpädagogischen Handelns. In Kerstin Jergus & Christiane Thompson (Hrsg.), *Autorisierungen des pädagogischen Selbst. Studien zu Adressierungen der Bildungs-kindheit* (S. 177–200). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-13811-0_5
- Kreyenfeld, Michaela & Konietzka, Dirk (2013). Kinderlosigkeit in Deutschland. Theoretische Probleme und empirische Ergebnisse. In Michaela Kreyenfeld & Dirk Konietzka (Hrsg.), *Ein Leben ohne Kinder. Ausmaß, Strukturen und Ursachen von Kinderlosigkeit* (13–44). Wiesbaden: Springer VS.
- Krüger, Jens-Oliver (2017). Wissen, was gut ist? Zur Adressierungsproblematik in Erziehungsratgebern für Eltern. In Jens-Oliver Krüger, Kerstin Jergus & Anna Roch (Hrsg.), *Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung* (201–213). Wiesbaden: Springer VS.
- Lee, Nick (2020). Child. In Daniel Thomas Cook (Ed.), *The SAGE Encyclopedia of Children and Childhood Studies*. Volume 1 (pp. 189–195). Los Angeles u. a.: SAGE.
- Lenz, Karl & Scholz, Sylka (2013). Das idealisierte Kind. Elter(n)-Kind-Beziehungen in populären Erziehungsratgebern. In Karl Lenz, Sylka Scholz & Sabine Dressler (Hrsg.), *In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute* (S. 257–274). Bielefeld: Transcript.
- Martens, Lydia (2018). *Childhood and Markets. Infants, Parents and the Business of Child Caring*. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Mayer-Lewis, Birgit (2015). Beratung bei Kinderwunsch – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung des SARA-Modellprojektes. In Birgit Mayer-Lewis & Marina Rupp (Hrsg.), *Der unerfüllte Kinderwunsch. Interdisziplinäre Perspektiven* (S. 187–217). Opladen u. a.: Barbara Budrich.
- Mayer-Lewis, Birgit (2016): Familiengründung im Kontext reproduktionsmedizinischer Angebote. *Journal für Psychologie*, 24 (1), 91–124.
- Murphy, Elizabeth (2007). Images of childhood in mothers’ accounts of contemporary childrearing. *Childhood*, 14 (1), 105–127. <https://doi.org/10.1177/0907568207072534>
- Neckermann, Stefanie & Felder, Hildegard (1996). Frauen beim Übergang in die Schwangerschaft. Präpartale Vorstellungen werdender Mütter über ihr erwartetes Kind. In Elmar Brähler & Ulrike Unger (Hrsg.), *Schwangerschaft, Geburt und der Übergang zur Elternschaft. Empirische Studien* (S. 213–244). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Neumann, Sascha (2016). Kindheitsbilder. Epistemologische Prämissen und methodologische Herausforderungen eines Forschungsprogramms. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 9 (2), 102–112.

- Oehlmann, Sylvia (2012). *Kindbilder von pädagogischen Fachkräften. Eine Studie zu den Kindbildern von Lehrkräften und Erzieherinnen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Sauerbrey, Ulf (2019). Erziehen Ratgeber in Buchform? Annäherungen aus erziehungstheoretischer Perspektive. In Ulf Sauerbrey, Michaela Schmid & Steffen Großkopf (Hrsg.), *Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft: Grundlagen und Reflexionen* (S. 47–62). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Sauerbrey, Ulf & Schick, Claudia (2021). Mediale Optimierung der Kindheit? An Kinder adressierte Ratgebermedien im Spiegel einer explorativen Inhaltsanalyse. *MedienPädagogik*, 42, 199–216. <https://doi.org/10.21240/mpaed/42/2021.05.09.X>
- Sänger, Eva (2021). Technologien der Entwicklungs-kindheit und Anrufung zur Mutterschaft im Kontext der medizinischen Schwangerenvorsorge. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 41 (3), 248–263.
- Schadler, Cornelia (2013). *Vater, Mutter, Kind werden. Eine posthumanistische Ethnographie der Schwangerschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Schlesinger, Kerstin & Urban, Sonja (2015). Wenn Eltern für ihr Baby einkaufen – Pränatale Elternschaftspraktiken an Orten der kommerziellen Babyausstattung. In Rhea Seehaus, Lotte Rose & Marga Günther (Hrsg.), *Mutter, Vater, Kind – Geschlechterpraxen in der Elternschaft* (S. 31–48). Opladen u. a.: Barbara Budrich.
- Schmid, Michaela, Sauerbrey, Ulf & Großkopf, Steffen (Hrsg.) (2019). *Ratgeberforschung in der Erziehungswissenschaft. Grundlagen und Reflexionen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schmidt, Desirée (2018). Öffentlich-mediale Bilder von Kindern und Kindheit. Die antizipierten Bedürfnisse von Kindern im Diskurs um Social Freezing. In Ina Kaul, Desirée Schmidt & Werner Thole (Hrsg.), *Kinder und Kindheiten. Studien zur Empirie der Kindheit. Unsicherheiten, Herausforderungen und Zumutungen* (S. 173–191). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19484-0_10
- Seehaus, Rhea (2016). „Ihr Baby braucht Sie, Ihre Liebe, Ihre Nähe und Ihre Zärtlichkeit!“ Normative Konstruktionen von Elternschaft und Elternaufgaben in Settings der Natalität. *Journal für Psychologie*, 24 (1), 67–90.
- Seehaus, Rhea (2017). Elternverantwortung. Responsibilisierungen in prä- und postnatalen Settings. In Kerstin Jergus, Jens Oliver Krüger & Anna Roch (Hrsg.), *Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung* (S. 187–200). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15005-1_9
- Smith, Karen (2012). Producing governable subjects: Images of childhood old and new. *Childhood*, 19 (1), 24–37. <https://doi.org/10.1177/0907568211401434>
- Strauss, Anselm (1994). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Wilhelm Fink, UTB.
- Ullrich, Charlotte (2012). *Medikalisierte Hoffnung? Eine ethnographische Studie zur reproduktionsmedizinischen Praxis*. Bielefeld: Transcript.
- Vökle, Laura (2021). Die Existenzweisen eines Fötus. Eine Einzelfallanalyse zu Prozessen der De/Personalisierung und De/Humanisierung bei Totgeborenen. *Zeitschrift für Soziologie*, 50 (2), 114–130. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2021-0009>
- Wallraff, Doris, Thorn, Petra & Wischmann, Tewes (2015). *Kinderwunsch. Der Ratgeber des Beratungsnetzwerks Kinderwunsch Deutschland (BKID)*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Zeller, Christian (2018). *Warum Eltern Ratgeber lesen. Eine soziologische Studie*. Frankfurt/Main: Campus.